

I. Geschichtliche Einleitung.

Nach dem Ausleben der Gotik waren von der italienischen Renaissance-Kunst auf das künstlerische Leben des Herzogtums Bayern mancherlei fruchtbare Einwirkungen ausgegangen. Mitte des 16. Jahrhunderts musste bereits eine Schar Mantuaner Künstler dem Herzog von Bayern-Landshut eine neue Residenz in streng italienischem Stile erbauen. In München suchte Herzog Albrecht V., selber ein begeisterter Mäcen und Sammler in italienischer Art, seiner ganzen Regierung und dem Leben am Hofe möglichst das Gepräge eines Renaissance-Fürstensitzes zu geben. Unter seinem Sohne Herzog Wilhelm fand in der Baukunst das italienische Renaissance Ideal eines einheitlichen, grossen Kirchenraumes seine erste Verwirklichung im Norden durch die St. Michaelskirche in München. Doch darf hierbei nicht ausser acht gelassen werden, dass es keine Periode reinen Imports italienischer Art war, vielmehr eine selbständige Auseinandersetzung, welche die neue Formenwelt dem künstlerischen Empfinden des Nordens gemäss verarbeitete und anwendete. Diese Epoche lebte sich allmählich aus, die Zeiten des 30jährigen Krieges machten auch in Bayern aller eigenen künstlerischen Betätigung ein Ende und führten Mitte des 17. Jahrhunderts einen vollkommenen Tiefstand kulturellen Lebens herbei. So waren die Aufnahmebedingungen für die Formen italienischer Barock-Baukunst, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach dem Norden verpflanzt zu werden begannen, äusserst günstige. Ohne einem Widerstand seitens der eigenen Kunst des Landes begegnen zu müssen, konnte sie rasch Wurzel fassen und eine unumschränkte Herrschaft antreten. Auf dem Lande beginnen italienische Wanderarchitekten

(sog. muratori) ihre Tätigkeit, teilweise berufen von der hohen Geistlichkeit, besonders den Äbten der Klöster, denen infolge des Krieges geeignete einheimische Arbeitskräfte fehlten, teilweise wohl auch auf eigenes Risiko einwandernd und Beschäftigung erwartend durch den Wiederaufbau der vielen niedergebrannten und zerstörten Gebäude auf dem Lande. In Bayern ist eine solche Familie vor allem die der Zuccali, von der ein Mitglied, Cristoforo, die Klosterkirche von Gars¹⁾ neu erbaute. (1661/62).

Hierzu tritt nun eine bewusste und absichtliche Bevorzugung italienischer Kunst und Kultur durch den Kurfürsten Ferdinand Maria, vor allem dessen Gemahlin Adelaide von Savoyen, durch die München geradezu ein Zentrum einer italienischen Künstler-Kolonie wird²⁾.

Die Theatinerkirche und das Schloss Nymphenburg in seiner ersten Anlage, sowie die Gemächer der Kurfürstin in der Residenz sind typische Beispiele dieser Bewegung. Namen wie Barella, Zuccali und sein Rivale Viscardi sind genügend bekannt.

So sehr auch die in dieser Weise in Stadt und Land von Italienern geleitete und entfaltete rege Tätigkeit den Stempel einer Importkunst trug, das eine grosse Verdienst hatte sie, die einheimische Kunst des Landes durch Vorbild sowie durch Verwendung und Heranziehung der nationalen Arbeitskräfte aus dem Tiefstand nach und nach wieder auf ein höheres Niveau zu bringen, und weiteren Kreisen die technische Schulung zu vermitteln, die diese Italiener in so hohem Maße besaßen. Hand in Hand mit der Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse entfaltet sich nun auf dem Lande überall eine äusserst rege künstlerische Tätigkeit. In dieser Zeit bereitete sich die grosse Blüteperiode des 18. Jahrhunderts vor. Beim Durchblättern der Tafeln des bayerischen Inventarwerkes findet man aus diesen

¹⁾ Die Kunstdenkm. des Königreichs Bayern, I. Band (Oberbayern), 1947 (weiterhin zitiert als »Inventar Oberbayern«).

²⁾ M. Döberl, Bayerns Anteil an der Kultur des fürstlich höfischen Zeitalters; Altbayr. Monatschrift 1911 (Jhrg. 10), 90 ff.

Jahren manche Bauwerke von origineller Anlage, ausgeführt durch unbekannte einheimische Maurer¹⁾. Auch in den Klöstern Bayerns, wie in denen Schwabens und Österreichs, reifen Pläne zu grossartigen Neubauten. Es entstehen nach dem Vorbilde der Theatinerkirche die Kirchen von Benediktbeuern und Tegernsee.

Ein äusserst wichtiger Sitz neu aufblühender Kunstpflege im bayrischen Alpenvorlande wird in dieser Zeit nun auch das alte Benediktinerkloster Wessobrunn bei Weilheim. Schon seit langem war in den dem Kloster unterstehenden Weilern Forst, Haid, Gaispoint von hier ansässigen Maurern und Gipsern die Kunst des Stuckaturschmuckes an Fassaden, Gewölben, Decken zu hoher Fertigkeit entwickelt und von ihnen in die Lande hinausgetragen worden. Schon 1633 sind Wessobrunner in der Innsbrucker Jesuitenkirche tätig²⁾. 1640 verzierte Matthias Schmuzer bereits das Gewölbe der Landshuter Jesuitenkirche mit Stuckaturen im Stile der Münchner Michaelskirche³⁾. Zu voller Bedeutung und Ausbildung gelangt die Wessobrunner Stuckatoren-Schule aber erst jetzt. Der Formenkreis der Stuckaturen wird durch die wuchtige italienische Barockdekoration der Theatinerkirche mit ihren mächtigen Akanthus- und Fruchtguirlanden bestimmt. Die rege Bautätigkeit der Klöster in näherer und weiterer Entfernung gab den Wessobrunnern genügend zu tun mit der Ausschmückung der neuen Kirchen, Zellen und Gänge. Bis zum Bodensee werden sie berufen, wo der Sohn jenes Matthias, Johann Schmuzer, mit seinen Söhnen Franz und Joseph die Propstei Hofen (jetzt Friedrichshafen) zu stuckieren hatte. Seine Söhne arbeiten in den Klöstern und Kirchen der Vorarlberger Baumeister wie Marchthal, Weissenau, Weingarten.

In Wessobrunn selbst projiziert Abt Leonhard III.

¹⁾ Inventar Oberbayern, S. 211 u. T. 31, S. 889, S. 1690.

²⁾ Braun J., S. J., Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten 2 (1910), 171 f.

³⁾ Hager G., Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stuckatoren (Sonderabdruck aus dem Oberbayer. Archiv, 48. Band, 1894), 161.

(1671—96) einen grossartigen Neubau des ganzen Klosters, der allerdings nur in sehr kleinem Teil verwirklicht wurde. Durch Johann Schmuzer liess er die originelle Wallfahrtskirche von Vilgertshofen nach dem Vorbild von San Martino e Luca zu Rom¹⁾, einem durch die vielverbreiteten Kupferstichnachbildungen römischer Kirchen sowohl dem Auftraggeber wie dem Architekten jedenfalls gutbekannten Bau, errichten.

Aus Wessobrunn stammt dann auch ein Künstler, der infolge seiner hohen Begabung auf dem Gebiet der Stuckatur und Fresko-Malerei sich bald einen berühmten Namen machte und dadurch schliesslich an den Münchener Hof kam: Johann Baptist Zimmermann.

Ein jüngerer Bruder von ihm, Dominikus, stieg nie zu solcher Berühmtheit empor. Er begann gleichfalls seine Laufbahn als Stuckator, um sich dann mehr und mehr dem Gebiete der ländlichen Kirchenarchitektur zuzuwenden. Hier hat er aber in einigen seiner Bauten, die er meistens auch selber mit Stuckaturschmuck versah, den Geist und Stil des Rokoko so rein und hervorragend zum Ausdruck gebracht, dass sein Name verdient, neben den führenden Meistern der Zeit nicht vergessen, sein Leben und Schaffen Gegenstand einer monographischen Behandlung zu werden.

II. Biographie des Meisters.

Dominikus Zimmermann wurde am 31. (sic.) Juni 1685 als drittes Kind seiner Eltern zu Wessobrunn getauft²⁾. Sein Name begegnet dann wieder bei seiner Heirat am 9. Januar 1708³⁾.

1716 siedelt er nach Landsberg a. L. über und sucht

1) Inventar Oberbayern S. 554 u. T. 67 u. 69. — Corn. Gurlitt, Gesch. des Barockstils in Italien (1887), 373 f.

2) Der Eintrag im Taufbuch lautet: »Eliæ Zimmermann et Justinae Rohrmoserin conjugibus ab der Gaispoint baptizavit P. Marianus Parochus masculum nomine Dominicum«.

3) »Dominicus Zimmermann ab der Gaispoint et Theresia Zöpf de ibidem contraxerunt solemne matrimonium coram patre Bonifacio Ardespin parocho« etc.